

# Die Frauenburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 50

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443515>

## **Nutzungsbedingungen**

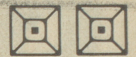
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Rubel rollt, der Taler fliegt, —  
So kommt denn nun, was nahe liegt:  
Ein weltumfassend Münzgebild,  
Das überall zum Kurswert gilt.

Dem Esperanto bald gesellt  
Sich internationales Geld,  
Das Märker, Kronen, Drachmen eint,  
Als Franc und Lire tauglich scheint.

Nicht leicht wird's mit dem Münzbild fein!  
Wie wär's mit einem Flügelschwein  
Auf jedem neuen Silberstück?  
Bedeutet doch ein Schweinderl — Glück!

Auch öffnen heut' zur Fleischnotzeit  
Die Grenzen sich ja weit und breit

Für Schweinchen, weiß ein jedes Kind, —  
Selbst, wenn sie nicht geflügelt sind!

## „Das gefährliche Alter“.

So nennt Frau Michaelis ihr Werk, 's gefährliche Alter der Frau, liest man, 's gefährliche Alter der Frau, scheint mir,  
— In Tagebuchform ist's natürlich — Sei um die Mitte des Lebens Ctritt dann ein, — 's wird wohl so bleiben —  
Ganz Schweden scheint aus Rand und Band, Sich gegen Gefahren zu wehren, sei dann Wenn ihr Spiegel sie reif hält fürs Tintenfaß  
Man ichimpft und lobt ungebührlich. Sehr schwer und oft auch vergebens. Und sie hinsitzt, — Romane zu schreiben.

Ich bin der düstler Schreiber  
Vom Banffach versteh ich nicht viel,  
Fremd ist mir die Kasse von Kloten.  
Noch fremder das Börsenspiel.

Ich finde, vier Franken vom Hundert  
Das sei Verzinsung genug,  
Man kann nicht Millionär werden  
Von heute auf morgen im Flug!

Die kleinen Banken von heute  
Sind allzuoft „Gerne Groß“,  
Sie spekulieren in Häusern,  
Mit Mienen und Prämienlos.

Und bleibt man am Ende dann hängen  
So gibts ein Zetter und Ach,  
Die Gläubiger stürmen die Kassen,  
Wir haben den schönsten Krach.

So lange der Drang nach dem Golde  
So mächtig in uns sich noch regt,  
So lange die bucklige Erde  
Im Weltenall sich bewegt,

Wirds uns an Krachen nicht fehlen;  
Bald viel bald wenig an Zahl,  
Das ist für die Menschheit betrübend  
Und für den Geprellten fatal.

### Die Frauenburg.

Nun steht sie trutzig, hoch und kühn  
Die Frauenburg in Kopenhagen.  
Ein febernd Eifern, rastlos Müh'n  
Sieht man zusammen da getragen  
In Eisen, Holz, Zement und Stein.  
Wer drinnen wohnt muß glücklich sein!

Ein Tusculum, zugleich Kastell  
Ward hier dem neuen Weib errichtet.  
Zutritt hat jede Nähmamsell  
Und Alles, was da denkt und dichtet.  
Viel tausend Schmöder stehn in Reih'n.  
Wer sie studiert, muß glücklich sein!

Vom Keller bis zum Giebeldach  
Ist alles da, der Frau zum Frommen,  
Nur einmal schon wär's bald zum Krach  
In dieser Frauenburg gekommen.  
Es wollt' parlout ein Mann hinein,  
(s war ein Monteur), — laut schrie man:  
Nein!

Daß Männern solche Lust vergeht,  
Rat ich zu Londons Suffragetten,  
Die an dem Tor voll Majestät  
Ein bißchen Wacht zu stehen hätten.  
Dann retteten das Kapital  
Fuchswildgeword'ne Gän!, — jawohl!

Infofern geschätzte Redaktion!

Wie mans treibt, so gehts, oder jenachdem, wie es geht, so treibt  
mans weiter und will es zuweilen bei mir gar nicht mehr gehen, nun  
dann lasse ich es eben laufen. Auf diese Weise bin ich dann meistens  
auf dem Laufenden, was bei einem Reporter die Hauptfache ist, nachdem  
ich von meinem kategorischen Imperativ, dem obligaten Vorichuß, gehörig  
unter die Adlerfittige genommen werde, um dadurch mit frechem Mute  
meine besondern Enten wie Nachrichten — ah pardon! umgekehrt — in  
die Welt fliegen zu lassen.

Nun ist die von vielen gefürchtete Volkszählung auch wieder über-  
zählig geworden; für mich gab es bei Ausfüllung des Zählformulars  
manches pro und contra, da ich, wie sie am besten wissen, zum fliegenden  
Berichtsstand gehöre, demzufolge also überall und nirgendwo zu Hause  
bin. Ich bin jedenfalls nolens oder volens mitgezählt worden. Das er-  
höht meinen moralischen Mut ganz besonders und gibt mir weiter Kraft,  
als moderner Herkules den ganzen schweizerischen Schulatlas auf meine  
Schultern zu nehmen. Das will bei diesen sonst schon schweren Zeiten  
sehr viel heißen; wäre ich dazu noch Familienvater, müßte ich mir meine  
stolze Journalistenbrust aufschlitzen, wie der bekannte Vogel Pelikan, um  
meine eventuellen Kinder zu nähren, so aber gehts bei meinen Mullen-  
kindern mit der Feder, falls sie hungrig sind, bei Durst genügt ein Blatt  
Löschpapier, um ihn zu löschen. Ist das nicht grandios?

Um aber doch meinen Obliegenheiten nachzuleben oder zu sterben,  
ziehe ich doch das erlere vor. Gibt es nichts neues unter der Sonne,  
dann greife ich alles reif aus dem Stege wenn der Mond scheint, ob es  
nicht wahr oder sonst erfunden ist, kommt aufs gleiche heraus. Das be-  
weist Ihnen nur wieder, wie exakt Ihr Berichterling arbeitet.

Diesesmal läßt mich meine feinste Spürnase aber im Stich; ich mag  
sie hineinstecken wo ich will, überall stinkt es zwar, aber interessant ist  
es nicht. Gäbe es nur anrühige Sachen, dann könnte man schon das  
nötige Odeur dazu hineinberichten, aber sonstige Alltäglichkeiten ziehen  
nicht mehr.

Wie Sie wohl ahnen, bin auch ich bei dem leidigen Klotener Bank-  
krach in Mitleidenschaft gezogen worden. Vorichts- und Geldmangels  
halber hatte ich dort keinerlei Depots angelegt, aber sonst muß ich es  
büßen; überall wo ich in meiner naiven Bescheidenheit etwas pumpen  
will, heißt es gleich: Bedaure, habe in Kloten schon so viel verloren!  
Einer dieser Freunde sagte mir tröstend, wenn er sein eingelegtes Geld  
wieder zurück erhält, dann kann es möglich sein, daß er mir möglicher-  
weise eventuell vielleicht etwas versprechen kann. Das ist doch immerhin  
etwas, vielleicht sind Sie so geneigt, mir daraufhin einen üblichen Vorichuß  
zu senden, je mehr desto raicher, damit ich der Weihnachtszeit etwas  
weibe- und sonst voller entgegenliehen kann als Ihr immer in Tinte ar-  
beitender und sitzender  
Trülliker.

### Ein Dämpfer.

Dame (prahlend): „Ja, mein Bruder ist ein feiner Herr, aller-  
dings oft hochfahrend, dann aber auch wieder herablassend.“ Zuhörer:  
„Stimmt alles, er ist Liftboy!“

### Bund für Höflichkeit.

„Neb' immer süße Höflichkeit,  
dann bringst du's diesseits schrecklich weit.  
Man überhäuft mit Ehr' dich, und  
man nimmt dich auf in diesen Bund.“

Das ist dann allerdings die Spitze  
für jeden Höflichkeitensüßige.  
Doch wer in dieser Sache macht  
erreicht so etwas über Nacht.

Es taten sich zusammen alle  
die immer und in jedem Falle  
bei Jungen, Mittlern und bei Alten  
sehr viel auf Höflichkeiten halten.

Es walte Gott ob solchem Tun.  
Mich riesig freudig denk ich nun:  
Wenn jetzt nicht alle höflich werden,  
gibts keine Höflichkeit auf Erden.

Chueri: „Nägeli, Nägeli, wenn d' Fleisch-  
bries nüd abegghnd, so verjagst Du no  
's Gestalt und säb verjagst J.“

Nägeli: „Mag si woll verträge wege dem  
Gmüesufschlägeli; das'langt na lang nüd  
zu Blüfftegg verschmiege zu Chalbschoof.  
Und übriges frähd f' so wie so na lie-  
ber en glüinkige Särbila weber ä gmundi  
Bobocholerab und säb frähd f.“

Chueri: „Gspaz apardi Nägeli; aber bis  
im Merzen oder Aberelle chunt Guers  
Gschäft, resp. Chabisologie in eren Ard  
in Schwung won Ihr no fei Ahnig  
händ. Die fleischlichen Artikel, spezinell  
die wo Hörner händ, schlönd ä bäweg uf,  
daß wenn Gini es Chabishäutli chaufft,  
daß Ihr sägib, wien i dr Hallen äne i  
„Mit“ oder ohni Bei?“

Nägeli: „Säb sett na si, daß mer d' Cha-  
bissturz ä chönt verredne. Aprepo wemer  
die Thürig ginau bitrachtet, so schad's len  
Bike, wenn teilig Sorte Lit ä chl i d'  
Schuef te gestellt werdeb, spezinell die  
Wibervölcher, wo de lefft Santinen de  
Schneideren ahänted und dr Modistin  
lieber en Napoleon gänd für en tühre  
Bischen uf en verruckte Guet ue, weber  
daß f' dr Nägeli es Gmüesli abschuffet  
für 2 Zwänzger.“

Chueri: „Die wo do die neumöddige Schrub-  
stockgorset trüged, sind si iew dänn ämel  
au scho as Mageweh gwänt, wenn f' bi-  
reits nüd z' bise händ.“

Nägeli: „Ne ruch wirds hoffetli nüd cha  
mit de Fregualite luft müesteb Ihr ä na  
lehre Holzschite.“

Chueri: „Bivors zu sädem chunt wirt  
exploteriert und zwar sang i bin Gu a.“

Nägeli: „Derig brucheb scho mit frönde  
Schmöddge z' bliagiere, wo nüd ämal ex-  
blopantiere ufbringeb.“